

**G**anz so kaputt, wie man Anfangs meint, ist Beth Harmon dann doch nicht. In Paris soll sie 1967 zum Spiel ihres Lebens antreten; als ein Hotelangestellter an ihre Zimmertür klopft, taucht sie völlig übernachtigt aus der Badewanne auf, flucht, wirft eine Pille ein und spült sie mit einem Fläschchen Wodka hinter, nur um kurz darauf – mit leichter Verspätung und perfekt gestylt – vor die Blitzlichter der Reporter zu treten und würdevoll am Schachbrett Platz zu nehmen. Wenn es darauf ankommt, ist Beth nicht nur eine herausragende Schachspielerin, sondern auch eine Meisterin der Selbstinszenierung, die ebenso zu ihrem Repertoire gehört wie die rückhaltlose Sabotage aller eigenen Mühen um gesellschaftliche Reputation. Sämtliche Schwierigkeiten können Beths Aufstieg allenfalls verzögern, nicht aufhalten.

Wohl kaum jemand hätte vor der Ausstrahlung der Miniserie »Das Damengambit« (»The Queen's Gambit«) damit gerechnet, dass ausgerechnet diese Produktion zur erfolgreichsten Netflix-Serie aller Zeiten werden würde. Von 62 Millionen Konten wurde sie innerhalb der ersten vier Wochen abgerufen. Sie hat nicht nur Hauptdarstellerin Anya Taylor-Joy über Nacht zum Superstar gemacht, sondern auch einen Boom der Sportart ausgelöst, der sich beispielsweise in explodierenden Mitgliederzahlen bei Onlineportalen wie chess.com niederschlägt. Die Geschichte des Waisenkindes, das in einem Heim unterkommt und bei dessen Hausmeister Mr. Shaibel (Bill Camp) erste Bekanntschaft mit dem komplizierten Brettspiel macht, das sich bald als Genie herausstellt, selbstbewusst in eine Männerdomäne einbricht und sich dort gegen alle Widerstände durchsetzt, trifft beim Publikum offenbar einen Nerv. Welchen genau?

»Das Damengambit« folgt den Genreregeln des Sportdramas, doch es tut mehr als das: Mentor Mr. Shaibel, zu dem Beth in einen düsteren Keller hinabsteigt, zeigt sich als verschrobener, doch letztlich gütiger Förderer und wird niemals bedrohlich. Die Leiterin des Waisenhauses, Mrs. Deardorff (Christiane Seidel), ist keine sadistische Alleinherrscherin, die auf Regelverstöße mit drakonischen Strafen reagiert, sondern letztlich eine verständige Lehrerin, die zwar auf Ordnung besteht, aber Ausnahmen zulässt, wenn sie begründet sind. In der Anstalt selbst wird Beth von den Mitbewohnerinnen weder schikaniert noch gemobbt, im Gegenteil: In Jolene (Moses Ingram) findet sie dort eine Freundin fürs Leben.

# Schach jetzt, wirklich?

Magie der Mündigkeit: Warum ausgerechnet die Miniserie »Das Damengambit« auf Netflix zum Quotenhit wurde. **Von Hannes Klug**

setzt – das gilt für die labyrinthische Architektur ebenso wie für die psychedelischen Tapeten und die eigens für Taylor-Joy entworfene Garderobe. Doch die Magie der Serie entsteht aus einer seltenen Mündigkeit, die sie den Zuschauern zugesteht: Nein, es werden keine Konflikte an den Haaren herbeigezogen, nur um Spannung aufzubauen. Es wird auch keine Liebesgeschichte konstruiert, die der Hauptfigur etwas von ihrer Autonomie nähme: Beth Harmon hat genug mit ihren inneren Dämonen zu kämpfen, die allemal ausreichen, um ihr Leben kompliziert zu machen.

So werden die Gegner stärker, die Turniere prestigeträchtiger, die Preisgelder höher. Ihr Traum, nach Europa zu reisen und schließlich nach Russland, ins Epizentrum der Schachwelt, wird wahr, und auch die Menschen in



Wenn es darauf ankommt, auch eine Meisterin der Selbstinszenierung: Beth Harmon (Anya Taylor-Joy am Brett)

Dieses Muster setzt sich in allen Wendepunkten der Erzählung fort: Beth wird adoptiert, doch statt der klischeehaften Hölle des neuen Zuhauses ist da nur ein desinteressierter Vater, der bald von der Bildfläche verschwindet, und die neue Mutter (Marielle Heller als Alma Wheatley) ist zwar Alkoholikerin, doch wird sie zu Beths wichtigster Verbündeter. Nach dem ersten gewonnenen Preisgeld in Las Vegas fragt sie Beth vorsichtig, ob sie womöglich zehn Prozent Provision abhaben könnte. »Lass uns 15 sagen«, erwidert Beth, statt sie herunterzuhandeln oder empört zu re-

agieren, und Alma entdeckt in ihrem Leben, inspiriert von Beths ehrgeizigem Vorwärtsdrang, neuen Sinn. Gemeinsam erobern beide neue Welten.

Auch die Vorbehalte, auf die Beth in der Männerwelt des Schachsports stößt, haben mehr mit überlieferten Gewohnheiten als mit Geringschätzung oder Frauenhass zu tun. Die meisten Gegner wandeln sich, als sie ihr Talent bemerken, zu Unterstützern oder sogar Freunden, sie bewundern Beths Talent und natürlich ihre Ausstrahlung. Opportunismus oder gar Neid gibt es kaum. »Das Damengambit« ist perfekt in Szene ge-

Moskau jubeln ihr zu. Als filmisches Thema mag Schach, so sinnlich es hier auch in Szene gesetzt wird, in all seiner Statik nicht erste Wahl sein. Indirekt erweist die Sportart aber der Intelligenz der Zuschauer Reverenz. So ist der Tonfall für eine aufgeschlossene Verständigkeit gesetzt, es wird an vielen Fronten aufgeräumt mit Vorurteilen. Erfolgreich werden Bande geknüpft, dadurch stiftet »Das Damengambit« Hoffnung auf die Veränderbarkeit der Welt – ein Gut, das in diesem Jahr stark gefragt ist.

■ »Das Damengambit« (Netflix)

## Hauptsache Haare

**F**otos von Bärten, Kopf-, Scham- und Achselhaaren – so was sucht die Kunsthalle Bremen zur Begleitung ihrer Ausstellung »Die Picasso-Connection. Der Künstler und sein Bremer Galerist«, in der Grafiken des spanischen Künstlers zu sehen sein werden. Pablo Picasso (1881–1973) zeige in seinen Werken jede Art von Körperbehaarung und sende damit emotionale und erotische Signale. In der heutigen Gesellschaft gelte eher der glattrasierte Körper als schön, schrieb das Museum in dem Aufruf vom Dienstag. Die Fotoaktion solle »den offenen Umgang mit Körperbehaarung unterstützen« und anregen, gängige Schönheitsideale zu hinterfragen. Und hat damit offenkundig einen Trend der Jüngeren verschlafen, der da heißt: Schambehaarung ist wieder angesagt. Na, nicht so schlimm, schließlich liegt die Ausstellung damit nun voll im Trend. Bis zum 31. Januar sammelt die Kunsthalle haarige Fotos und Geschichten dazu. Die ursprünglich für den 21. November geplante Schau soll gezeigt werden, sobald Museen wieder öffnen dürfen. Ach so: Bitte keine Fotos von Geschlechtsteilen einsenden. Sagt die Kunsthalle. (dpa/jw)

## Eine Menge Papier

**F**ür den Preis der Leipziger Buchmesse 2021 sind 389 Neuerscheinungen eingereicht worden. Die Werke stammen aus 132 Verlagen, wie die Messe am Dienstag mitteilte. Eine Jury unter Vorsitz des Literaturkritikers Jens Bisky wird die Vorschläge nun sichten und eine Shortlist mit je fünf Nominierten in den Kategorien Belletristik, Sachbuch/Essayistik und Übersetzung erstellen. Sie soll am 13. April 2021 veröffentlicht werden, der Preis am 28. Mai auf der Buchmesse vergeben werden. Er ist mit insgesamt 60.000 Euro dotiert und gehört zu den renommiertesten in Deutschland. (dpa/jw)

## Zwinkern in der Stimme

Unterhaltsam ist er jedenfalls, der Blues von Dieter Kropp

**J**eder kennt diese Tage. Augen zu und durch. Mit Humor und einer Portion Selbstironie soll es bekanntlich bessergehen. Als musikalische Großmeister dieser Form der Lebenskunst dürfen die afroamerikanischen Bluesleute gelten. Sie können auf das alltägliche Elend in den USA hinweisen und sich gleichzeitig über sich und ihr Leben lustig machen. Manchmal kann man mitlachen, nicht unbedingt mitleiden. Oft genug kann man an den von Codewörtern und Doppelbedeutungen wimmelnden Texten verzweifeln. Und dann gibt es halt noch die Musik, man muss sie nicht erklären, es reicht, wenn der Fuß mitwippt.

Per Definition kann es »authentischen« Blues aus Deutschland nicht geben, selbst wenn die Szene seit Jahrzehnten floriert, und zwar sowohl in West- als auch in Ostdeutschland. Es fehlt halt die Stigmatisierung durch den Rassismus, es fehlt der Leidensdruck, der Überlebenswille, das Spiel mit der Sprache und ihren geheimen Bedeutungen. Die besseren deutschen Blueser wissen um dieses Problem, gerade weil sie in den letzten Jahren in deutscher Sprache singen. In ihrer Muttersprache können sie sich vom US-amerikanischen Vorbild lösen und sogar mitunter recht amüsant den deutschen Alltag beleuchten.

Man kann Dieter Kropp ruhig zu

einem der Großmeister des Genres zählen. Er ist ein fabelhafter Mundharmonikaspieler, und mit seinen Texten sorgt er auf dem aktuellen Album »Bis auf ..., aber sonst ...!« für einige Schmunzler. Ja, der Wiedererkennungswert ist groß, wenn er von Forderungen des Finanzamtes singt, weil bei ihm zu wenig Geld reinkommt. Da ist der Chef, der ihm kündigt und zu ihm sagt: »Das mit uns beiden, das lassen wir jetzt besser einfach mal ruh'n!« Besungen werden die Peinlichkeiten der Liebe, wenn die Freundin im Internet als Fremdgeherin entdeckt wird, oder ein platter Reifen bei Oelde, der zu der Erkenntnis führt, dass man an Reifen besser nicht spart. Selbstironisch wer-

den das schütter werdenden Haar und das Wohlstandsbüchlein betrachtet. Kropp singt mit einem Zwinkern in der Stimme, und das aus Finnin und einem Deutschen bestehende Quartett kennt sich im Genre gut genug aus, um vergessen zu lassen, dass der Blues musikalisch auf einer simplen Basis steht.

Zugegeben, mit diesem Album wird keine musikalische Revolution ausgerufen. Aber selbst gute Unterhaltung will gekonnt sein, und unterhaltsam ist er, der Dieter Kropp. So kommt man durch diese Tage. **Harald Justin**

■ Dieter Kropp: »Bis auf ..., aber sonst...!« (Spareribs Records)

**Ab Freitag, den 18.12., am Kiosk!**



**Titelthema USA**

[WWW.MELODIEUNDRHYTHMUS.COM](http://WWW.MELODIEUNDRHYTHMUS.COM)